

Anerkennung und Selbstachtung

Menschen sind von Natur aus wie die Tiere Lebewesen, weil sie geboren werden und sterben. Sie sind aber von zweiter Natur¹ her darüber hinaus sprechende und handelnde sowie schon darin sich selbst bewertende Lebewesen. Damit sind sie Personen². Im Sprechen bewerten sie sich nach richtig vs. falsch, im Handeln nach Erfolg vs. Misserfolg.

Das Argument dafür, dass Menschen Personen und als solche sprechende Lebewesen sind, ist, wie alle Argumente (Begründungen) in der Philosophie, *a priori*³. Alle Personen tragen einen persönlichen Namen, mit dem sie angesprochen können und mit dem auf sie Bezug genommen werden kann. >Ansprechen< und >Bezug nehmen< sind, wenn explizit, sprachliche (Teil-)Handlungen. Als Angesprochene bzw. Ansprechbare sind Personen implizit als selbst sprechen Könnende verstanden, weil andernfalls die Institution des Ansprechens sinnlos (unverständlich) wäre.

Von den nicht sprechenden Lebewesen (Pflanzen und Tieren) unterscheiden sich Personen darin, dass die Sprache, die sie im Zuge des Heranwachsens in eine Gesellschaft und ihre Kultur erwerben, *Satzsprache* und nicht bloß ein System von Signalen ist. Die Satzsprache eröffnet die Konzeption von Möglichkeiten, weil Sätze Möglichkeiten ausdrücken, insofern sie wesentlich negierbar sind, erfüllt (erfüllbar) sein können oder nicht. Im Verfügen über eine Satzsprache haben die Lebewesen, die sprechen können und so Personen sind, die ökologische Nische einer Umwelt, in der Tiere leben, zu einer Welt von Möglichkeiten und Unmöglichkeiten (>Negierbarkeit<) modalisiert.⁴

I

Selbstbewerter sind Personen, weil sie im Prozess ihrer (Aus-)Bildung von anderen bewertet werden (worden sind). Dem kleinen Kind wird gesagt: 'Das ist richtig oder falsch, gut oder schlecht etc.' Weil es von seinen erwachsenen Bezugspersonen abhängig ist und sich

1 Die Prägung >zweite Natur< ist Cicero zu verdanken, der geschrieben hat, dass Gewohnheit eine gleichsam zweite Natur (>alteram naturam<) schafft. *De finibus* V, 25, 74. (Artemis-Ausgabe der >Bibliothek der Alten Welt< 453)

2 Zum Personenbegriff vgl. meine online-Bücher >Was wir sind – Begriff und Ideen der Person< und >Wer wir sind – Personidentität im Alltagsverständ< auf www.emilange.de.

3 >*A priori*< ist eine aus der scholastischen Philosophie von Kant hergeleiteter Ausdruck, der das >von vornherein Gültige< meint. Eine Erklärung der Philosophie ist: sie beschäftigt sich mit der Klärung des Apriorischen. Allerdings ist sehr viel mehr *a priori* als Kant dachte und für die sprachanalytische Philosophie ist das Apriorische das Begriffliche überhaupt – alles, was sich von selbst versteht.

4 Vgl. meine Aufsatz über >Modalisierung< auf der website.

abhängig macht, wird es die Bewertungen durch andere akzeptieren und übernehmen d.h. auf sich selbst anwenden und auf diese Weise zum Selbstbewerter. („Kopfschüttelnd tun kleine Kinder etwas Verbotenes.“⁵)

Als sich selbst bewertende oder bewerten können Lebewesen haben Personen Selbstachtung, insofern sie mit ihrer Namensträgerschaft als eine von allen (Personen) anerkannt sind und die Anerkennung, wenn sie von sich selbst nicht mehr (wie kleinere Kinder) mit ihrem Namen sprechen, sondern >ich< sagen und damit dieselbe Person meinen, die andere mit ihrem Namen ansprechen (oder mit dem auf sie Bezug nehmen), auf sich selbst anwenden. In der Selbstidentifizierung mit dem eigenen Namen, der noch in jeder Selbstvorstellung einer Person steckt (>Ich bin der-und-der / Ich heiße so-und-so<), wird die Anerkennung der Person durch andere Selbstanerkennung. Selbstanerkennung aber ist die elementare Selbstachtung (die Annahme seiner als der Person, die man – zunächst für andere – ist), so, wie das elementare Selbstbewusstsein einer Person ist, eine von allen (anderen Personen) zu sein.⁶

II

Wenn ich elementare Anerkennung auf der Ebene der Konstitution der Person ansiedle, scheine ich Auffassungen zu widersprechen, die meinen, Anerkennung durch andere kommt erst im Zuge der Konstitution des moralischen Subjekts ins Spiel.⁷ Das ist aber allenfalls eingeschränkt so, weil die Bewertungen durch andere, an denen und in deren Übernahme sich die Person bildet, nicht klar nach neutral leistungsbezogenen und moralischen getrennt sind. Als >richtig oder falsch< und >gut oder schlecht< können Anwendungen von Kulturtechniken (wie das Sprechen der Sprache, das Rechnen u.ä.) ebenso bewertet werden wie das Handeln anderen gegenüber, auf das sich moralische Regeln und Bewertungen zunächst beziehen. Die Ermahnung >Sei ein guter Junge< kann in ganz verschiedenen Kontexten ergehen. Als Linkshändigkeit noch als eine schlechte Angewohnheit verstanden wurde, hatte die Ermahnung, die 'richtige' Hand zu nehmen oder zu geben noch eine (schlecht begründete) Anwendung.

5 Vgl. Klaus Heinrich: *Versuch über die Schwierigkeit nein zu sagen*, Frankfurt am Main 1964, 69.

6 Vgl. v. Verf.: *Kreffels Ruminaten*, Stuttgart 2019, 138.

7 Vgl. Andreas Wildt: *Autonomie und Anerkennung – Hegels Moralitätskritik im Lichte seiner Fichte-Rezeption*, Stuttgart 1982. Wildt analysiert im Anschluss an Hegel die nicht rechtssformige Form der Sittlichkeit, in die Moral und Recht eingebettet sind wie Handlungen in den Kontexten von Tätigkeiten. Vgl. meinen Essay dazu auf www.emilange.de.

III

Ein Zusammenhang von Anerkennung durch andere und Selbstachtung gibt es aber vor allem höherstufig im Zusammenhang der Bewertung von Leistungen, in dem auch der Zusammenhang von Selbstachtung und bestimmten affektiven Reaktionen am auffälligsten ist. Wenn sie etwas, vor allem als Heranwachsende, gut gemacht hat und dafür gelobt wird, dann wird eine gewöhnliche Person Stolz empfinden, besonders wenn das Getane schwierig war und/oder zunächst nicht (gut) gekonnt wurde. Wenn sie es schlecht gemacht hat und ihr am es gut Machen gelegen war, wird sie möglicherweise beschämmt sein. Stolz und Scham sind auf Selbstachtung und Anerkennung bezogen. Sie sind Reaktionen auf eine Steigerung der Selbstachtung bzw. einer Verletzung, die Selbstachtung zu mindern droht.

Ich halte es für sicher, dass die bisher erörterten Zusammenhänge von Anerkennung und Selbstachtung solange im Spiel sind und bleiben, wie menschlicher Nachwuchs sozialisiert wird. Aber trotz lebenslangen Lernens und Wachsen des Verständnisses bei Personen, treten mit dem Erwachsenwerden andere Zusammenhänge zwischen Anerkennung und Selbstachtung in den Vordergrund.

IV

Ich möchte hier die Rolle von durch Prüfungen anerkannten Leistungen nicht näher erörtern. Schon für sie ist anzunehmen, dass die objektiviertere Form der Anerkennung, die im Bestehen von regelbasierten Ausbildungen und Prüfungen besteht, weniger Einfluss auf die Selbstachtung der Person in dem Maße hat, als sie sich in ihrem Person Sein von den sozialen Funktionen (Rollen), zu deren Wahrnehmung die Prüfungen instandsetzen und berechtigen, mehr oder weniger unabhängig versteht.

Ich möchte stattdessen näher auf Formen von anonymer Anerkennung hinweisen und etwas näher eingehen, die in Sachverhalten wie Verkaufszahlen von Produkten oder anderen massenhaften Erscheinungen liegen,

Ein Form, von der ich selbst betroffen bin, sind die Besuchszahlen von websites. Die website, für die ich Texte wie den vorliegenden schreibe, hatte in diesen Tagen ausweislich einer vom web-Anbieter angebotenen Statistik etwas über 87500 Besuche. Ich kann in der

Statistik auch >downloads< für einzelne Texte aufrufen. So hatte mein erstes Buch zu Wittgenstein und Schopenhauer (1889) beim letzten Aufruf über 11000 downloads, ein Vielfaches der im mittleren dreistelligen Bereich liegenden Verkaufszahlen für die Veröffentlichung im Druck (Cuxhaven 1989), die inzwischen lange vergriffen ist.

Für eine philosophische Veröffentlichung ist das (für mich) erstaunlich und erfreulich. Aber es bleibt völlig abstrakt.

V

Die Klage über die Abstraktheit der Resultate gesellschaftlicher Prozesse war ein Topos marxistischer Kulturkritik. Marx führte sie auf die Geldvermittlung sozialer Interaktionen in der Marktgemeinschaft zurück, Geld auf das Abstraktum Wert und Wert auf >abstrakte Arbeit<. Abstrakte Arbeit verstand er als die durch die Institution des Privateigentums von ihren Produktionsmitteln (Werkzeugen etc.) getrennte Arbeit. Abstrakte Arbeit sei von konkreter Arbeit, die Gebrauchsgüter produziert, verschieden.

Diese elaborierte Theorie beruht auf dem Kategorienfehler, Bewertung als 'Produktion' von Wert zu fassen und nicht als eine mit dem Person Sein einhergehende selbstständige Funktion. Auch die Bewertung in Geldeinheiten ist Bewertung und nicht 'produziert' wie Gebrauchsgüter produziert sind.⁸

Es braucht also eine andere Erklärung für die Abstraktheit von Bewertungen wie es Verkaufszahlen und download-clicks/likes sind als die durch 'abstrakte Arbeit'. Ich mache folgenden Vorschlag: Solche Bewertungen sind abstrakt, weil sie der Kommunikation unzugänglich und von etwaigen Begründungen abgeschnitten bleiben. Das gilt auch für die Sätze, die meine Kommentatoren auf der website formulieren. Sie sind, in ihrer abstrakten Objektivität, bloß subjektive Äußerungen von Wertmeinungen (Vorlieben). Ich bin für sie dankbar, aber als Person auch ein Gründe verlangendes und gebendes Lebewesen und als solches bleibe ich unbefriedigt.

Vielleicht muss befriedigende Anerkennung persönliche bleiben. Zwei der für mich wichtigsten Anerkennungen waren es jedenfalls, als zwei vormalige Assisten-Kollegen in Heidelberg meine Kritik ihrer Position als überzeugend akzeptierten bzw. mein *Das*

⁸ Vgl. meinen ersten Marx-Aufsatz 'Wertfotmanalyse, Geldkritik und die Konstruktion des Fetischismus bei Marx' in: *neue hefte für philosophie* 13, Göttingen 1978, 1-46. Aus dieser Arbeit ist meine Habilitationsschrift entwickelt: *Das Prinzip Arbeit*, Berlin 1980.

verstandene Leben als etwas anerkannten, das sie nicht zustande gebracht haben.

© E. M. Lange 2025